www.sgaramusch.ch

Schaffhauser Nachrichten - 15. September 2008

Kleine Kunst mit grosser Wirkung

Am Tag der Kleinkunst bespielte Schauwerk ein leerstehendes Haus an der Vordergasse.

Das Haus zur Wasserquelle an der Vordergasse 26 steht eigentlich leer. Es sind 26 Räume mit knarrenden Böden, Tapeten, welche sich von den Wänden lösen, und Nasen, die aus dem Gemäuer wachsen. Das Haus braucht die Nasen, um riechen zu können, denn in der Küche im dritten Stock backt Karin Lehmann eine eigene Version der «Schaffhauserzungen». Auf der Treppe begegnet man einem jungen Mann mit nacktem Oberkörper, der schlangenhaft tänzelnd im Badezimmer verschwindet und dort in der Ecke, umgeben von spinnennetzähnlichem Klebeband, ein Schoggijoghurt isst. Nein, die Wasserquelle hat sich am letzten Samstag nicht in ein Irrenhaus verwandelt – Schauwerk bespielte die Liegenschaft zur Saisoneröffnung mit Beiträgen aus Musik, Theater, Literatur und Kunst.

«Philip Maloney» und «Krabat»

Die Geschäftsführerin des Schauwerks, Katharina Furrer, präsentierte am Abend den Spielplan für die Theatersaison 2008/09. Klein sei bei den Kleinkunstunternehmen zwar oft das Ensemble, jedoch nicht die Kunst selbst, so Furrer. Für die kommende Saison hat der Jugendclub des MoMoll-Theaters eine Zeitreise in die historische Schweiz vor 200 Jahren geplant. «Eine Liebesgeschichte, die von Schaffhausen nach Ägypten und wieder zurück geht», so Jürg Schneckenburger. Das Theater Sgaramusch wird keinen Auftritt in Schaffhausen haben, jedoch in Linz, der Kulturhauptstadt von Europa 2009. Das Schauwerk verspricht eine spannende Saison, von den haarsträubenden Fällen des «Philip Maloney» über die schräge und eigenartige Berlinerin Cora Frost und «Jakob der Lügner» bis hin zum «Krabat» nach Ottfried Preussler.

Den Auftakt in die neue Spielsaison lieferte das Theater Sgaramusch gleich am Samstagabend. Nora Vonder Mühll, Stefan Colombo und Olifr Maurmann zeigten «Die schwarze Spinne» von Jeremias Gotthelf, mit der sie vor kurzem am Zürcher Theaterspektakel Erfolge gefeiert hatten. Das Trio bedient sich zwar einer Sage, räumt aber von der ersten Szene mit verstaubten Moralvorstellungen auf. Mit geschickten Rollenwechseln verknüpfen sie Vergangenheit und Gegenwart – und das alles, während eine fette, schwarze Gummispinne in einem Loch eingesperrt ist. Wofür die Spinne steht, bleibt der eigenen Interpretation überlassen. Die einstige Deutung, sie stehe für die Pest, wird ausser Acht gelassen, denn das spielt für die Auslegung keine Rolle. Obwohl der Teufel immer wieder erscheint und auch Gott in Form des Dorfpfarrers allgegenwärtig ist, wirkt der Kampf zwischen Gut und Böse nicht abgelutscht. Auch deswegen nicht, weil sich die Schauspieler nicht allzu eng an den Originaltext halten: Das Loch, in dem das Vieh hockt, bleibt verschlossen, und

so bleibt auch geheim, ob es sich nur um eine überlieferte Bauernsage handelt oder ob sich das Böse tatsächlich all die Jahre nur versteckt hielt und auf die passende Gelegenheit wartete, um wieder zu wüten. «Die schwarze Spinne» steht ganz im Zeichen der Kleinkunst – unnötiger Schnickschnack wird weggelassen – und erzielt gerade deswegen eine enorm grosse Wirkung.

Alexa Scherrer